

# Muße und Rekursivität in der antiken Briefliteratur

Herausgegeben von  
Franziska C. Eickhoff



*Otium.*

*Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 1*

---

**Mohr Siebeck**

# Otium

Studien zur Theorie und Kulturgeschichte  
der Muße

Herausgegeben von

Thomas Böhm, Elisabeth Cheauré, Gregor Dobler,  
Günter Figal, Hans W. Hubert und Monika Fludernik

Beirat

Barbara Beßlich, Christine Engel, Michael N. Forster,  
Udo Friedrich, Ina Habermann, Richard Hunter,  
Irmela von der Lühe, Ulrich Pfisterer, Gérard Raulet,  
Gerd Spittler, Sabine Volk-Birke

1





# Muße und Rekursivität in der antiken Briefliteratur

Mit einem Ausblick in andere Gattungen

Herausgegeben von  
Franziska C. Eickhoff

Mohr Siebeck

*Franziska C. Eickhoff*, geboren 1988; 2008–2013 Studium der Lateinischen Philologie und der Romanischen Philologie; 2013 M.A. und 1. Staatsexamen; 2010–2011 Fremdsprachenassistentin in Tours, Frankreich; seit 2014 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im SFB 1015 „Muße. Konzepte, Räume, Figuren“ im Teilprojekt der Klassischen Philologie mit einer Promotionsarbeit zu „Muße und Poetik in der lateinischen Briefliteratur“.

ISBN 978-3-16-154538-2 eISBN 978-3-16-154539-9  
ISSN 2367-2072 (Otium)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohr.de](http://www.mohr.de)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Rottenburg/N. aus der Minion gesetzt, von Hubert und Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen; Umschlagabbildung *Pompejanische Vögel* im Schloss Dreilützow (Schullandheim der Caritas Mecklenburg e.V.), Foto: Achim Bötefür.

## Inhaltsverzeichnis

<i>Franziska C. Eickhoff/Wolfgang Kofler/Bernhard Zimmermann</i> Muße, Rekursivität und antike Briefe. Eine Einleitung .....	1
---	---

### *Otium*, Muße und der Raum der Muße

<i>Günter Figal</i> Räumlichkeit der Muße .....	15
--	----

<i>Benjamin Harter</i> <i>De otio</i> – oder: die vielen Töchter der Muße. Ein semantischer Streifzug als literarische Spurensuche durch die römische Briefliteratur .....	21
--	----

<i>Dirk Wiegandt</i> <i>Otium</i> als Mittel der literarischen Selbstinszenierung römischer Aristokraten in Republik und Früher Kaiserzeit .....	43
--	----

### Muße in philosophischen Briefen

<i>Michael Erler</i> <i>Otium</i> als <i>negotium</i> – Epikureische Briefe: Themen und Funktionen .....	61
---	----

<i>Franziska C. Eickhoff</i> Inszenierungen von Muße durch die Gattung Brief in den <i>Epistulae</i> des Horaz .....	75
--	----

## Muße und Mußeräume in der römischen Briefliteratur

*Gregory Hutchinson*

Muße ohne Müßiggang: Strukturen, Räume und das Ich bei Cicero ..... 97

*Judith Hindermann*

*Locus amoenus* und *locus horribilis* – zur Ortsgebundenheit  
von *otium* in den *Epistulae* von Plinius dem Jüngeren und Seneca ..... 113

*Margot Neger*

*Satius est enim otiosum esse quam nihil agere:*  
Die Inszenierung von Mußezeit und Mußeräumen im Briefkorpus  
des Jüngeren Plinius ..... 133

## Erzwungene Muße im Exil

*Niklas Holzberg*

*Non sum qui segnia ducam otia*  
Muße und Musen in Ovids Exilegien ..... 163

*Wolfgang Kofler*

Prekäre Muße. Die Inszenierung der Langeweile  
in Ovids Exildichtung. Mit einem Ausblick auf Stefan Zweig ..... 177

## Mußediskurse in der griechischen Briefliteratur der Kaiserzeit

*Francesco Fiorucci*

Forme e rappresentazioni dell'ozio e della negligenza  
nell'epistolografia greca di età imperiale ..... 195

*Anna Tiziana Drago*

*Otium rustico:* stilizzazione letteraria e strategie allusive  
nell'epistolografia fittizia di età imperiale ..... 215

*Francesco Fiorucci*

Ozio e lavoro in Libanio ..... 231

## Inszenierungen und Funktionen von Muße jenseits der antiken Epistolographie

*Bernhard Zimmermann*

*Otiosi sumus*. Muße und Muse in Catulls Gedichten ..... 253

*Alison Keith*

Imperial Leisure: The politics, poetics, and philosophy  
of leisure in Augustan Rome ..... 269

*Stefan Tilg*

Briefe und Mußeräume in der neulateinischen Literatur ..... 295

Sachregister ..... 311

Namensregister ..... 313





## Abkürzungsverzeichnis

A&A	Antike und Abendland, Beiträge zum Verständnis der Griechen und Römer und ihres Nachlebens, Berlin
ACD	Acta classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis, Debrecen
AFLF	Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia della Università di Napoli, Neapel
AJPh	American Journal of Philology, Baltimore (Md.)
ANRW	H. Temporini/W. Haase (Hg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt
AUB(class)	Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis. Sectio classica, Budapest
BAGB	Bulletin de l'Association Guillaume Budé, Paris
BICS	Bulletin of the Institute of Classical Studies of the University of London, London
CCJ	Cambridge classical journal: proceedings of the Cambridge Philological Society, Cambridge
ClAnt	Classical Antiquity, Berkeley (Calif.)
C&M	Classica et mediaevalia, revue danoise de philologie et d'histoire, Kopenhagen
CPh	Classical Philology, a journal devoted to research in classical antiquity, Chicago (Ill.)
CQ	Classical Quarterly, Oxford
CR	Classical Review, Oxford
CW	Classical World, Pittsburgh (Pa.)
DNP	Der Neue Pauly
DOP	Dumbarton Oaks papers, Washington (D.C.)
G&R	Greece and Rome, Oxford
GIF	Giornale italiano di filologia, Rom
HSPH	Harvard Studies in Classical Philology, Cambridge (Mass.)
HZ	Historische Zeitschrift, München
JHS	Journal of Hellenic Studies, London
JRA	Journal of Roman Archeology, Portsmouth
JRS	The Journal of Roman Studies, London
MDAI(R)	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung, Mainz
MH	Museum Helveticum, schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft, Basel
PCPhS	Proceedings of the Cambridge Philological Society, Cambridge
RE	Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
REG	Revue des études grecques, Paris
RFIC	Rivista di filologia e di istruzione classica, Turin
SIFC	Studi italiani di filologia classica, Florenz

SO	Symbolae Osloenses: Norwegian journal of Greek and Latin studies, Basingstoke
TAPhA	Transactions of the American Philological Association, Baltimore
WS	Wiener Studien. Zeitschrift für Klassische Philologie, Patristik und lateinische Tradition, Wien
YCIS	Yale Classical Studies, New York
ZPE	Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik, Bonn

Abkürzungen für Werke der griechischen und lateinischen Literatur folgen dem Abkürzungsverzeichnis des *Neuen Pauly*.

# Muße, Rekursivität und antike Briefe

## Eine Einleitung

*Franziska C. Eickhoff/Wolfgang Kofler/  
Bernhard Zimmermann*

### I.

Literatur und Muße gehören zusammen wie die zwei Seiten einer Medaille. Beschäftigung mit Literatur bedarf der Zeit und der Freiheit, sich auf einen Text einzulassen. Der Ort, an dem man sich mit Literatur befasst, wird zum Mußeraum – ungeachtet, ob es ein *locus amoenus* wie ein Garten, ob es das heimische Arbeits- oder Wohnzimmer oder ob es ein öffentlicher Raum wie ein Zugabteil ist.

Diese Symbiose von Muße und Literatur trifft in besonderer Weise auf die Antike zu, in der Literatur – das ist als Voraussetzung für spätere Entwicklungen zentral – zunächst nicht in einem individuellen Vergnügen schaffenden Akt gelesen, sondern als kollektives Ereignis dargeboten, ja aufgeführt wurde.<sup>1</sup> Rezeption von Literatur war entweder an bestimmte Zeiten im Jahreskreislauf gebunden, an religiös-kultische oder politische Anlässe<sup>2</sup>, oder sie fand bei einmaligen Gelegenheiten – aber auch dann in einem größeren oder kleineren Kreis – statt, bei Feiern, die die adligen Sieger der panhellenischen Wettkämpfe ausrichteten, oder bei Symposien, den geselligen Zusammentreffen Gleichgesinnter. Thukydides legt im *Epitaphios* (2,38,1) Perikles die prägnante Beschreibung der politisch-sozialen Funktion der Feste und sonstiger „kultureller“ Errungenschaften des demokratischen Athen in den Mund – eine Beschreibung, die auf den gesamten Festbetrieb des archaischen und klassischen Griechenland auch in anderen Städten oder Gebieten zutrifft:

Καὶ μὴν καὶ τῶν πόνων πλείστας ἀναπαύλας τῇ γνώμῃ ἐπορισάμεθα, ἀγῶσι μὲν γε καὶ θυσίαις διετησίαις νομιζόντες, ἰδίαις δὲ κατασκευαῖς εὐπρεπέσιν, ὧν καθ' ἡμέραν ἢ τέρψις τὸ λυπηρὸν ἐκπλήσσει.

---

<sup>1</sup> Platons Dialog *Ion* vermittelt einen Eindruck der performativen Dimensionen, die die Rezitation homerischer oder hesiodeischer Epen bei den großen Festen wie den Panathenäen vor einem Massenpublikum haben konnte.

<sup>2</sup> Für Götterfeste der archaischen und klassischen Zeit ist die Verbindung von χοροὶ καὶ θυσίαι, von „Chorgesängen und Opfern“, charakteristisch.

Und in der Tat haben wir uns auch die meisten geistigen Erholungsmöglichkeiten für unsere Seele geschaffen, einerseits durch Wettkämpfe und Opfer, mit denen wir das Jahr von Anfang bis Ende versehen, andererseits durch prächtige private Ausstattungen, deren Genuss – Tag für Tag – die Verdrießlichkeiten des Alltags vertreibt.<sup>3</sup>

Angesichts der engen Zusammengehörigkeit von Muße und Literatur in der Antike ist es nicht erstaunlich, dass seit den Epen Homers und Hesiods, seit dem 7. Jahrhundert v. Chr., Reflexionen über Muße und Literatur, über Mußeansätze und Mußeräume und über die Produktion und Rezeption von Literatur in den Werken selbst eine große Bedeutung zukommt. Modellhaft werden in diesen frühen Texten Mußediskurse entwickelt, die bis in heutige Diskussionen anzutreffen sind: Die erfüllte, frei gewählte und frei bestimmte Mußezeit wird der depravierten, aufgezwungenen Untätigkeit entgegengestellt. Immer wieder wird der Zusammenhang von Muße und Erziehung und Muße als Voraussetzung literarischer und philosophischer Tätigkeit diskutiert. Dem Zusammenspiel von Muße und autobiographischer Selbstreflexion wird ebenso wie der Frage nachgegangen, wer denn Anspruch auf Muße besitzt und welche Auswirkungen Muße und Müßiggang auf die Gesellschaft haben können.<sup>4</sup> Dass literarischer Genuss in Mußezeiten jemanden braucht, der dieses Vergnügen (τέρψις) ermöglicht, wird häufig in Form einer impliziten Poetik der literarischen Produktion und Rezeption erörtert.

Auffällig prominent sind antike Mußediskurse in der Epistolographie. So finden wir sie beispielsweise in Briefen von Seneca, Libanios oder Fronto, die durch eine philosophisch-pädagogische Grundausrichtung charakterisiert sind und die in der Muße vor allem eine optimale Voraussetzung für das Lernen sehen. Sehr präsent ist das Thema auch in Briefen, in denen sich Angehörige sozialer Oberschichten selbst als Elite inszenieren. So etwa Cicero: Immer dann, wenn er politisch auf dem Abstellgleis stand, nutzte er die Gattung dazu, um die im republikanischen Wertgefüge brisante Frage eines ruhigen Lebens außerhalb des politischen Rampenlichts zu erörtern. Bei Plinius hingegen erscheint das *otium*

<sup>3</sup> Die „Wettkämpfe“ (ἀγῶνες) sind sportlicher wie musischer Natur. Umstritten ist, was mit den „prächtigen privaten Einrichtungen“ (ἴδιαι κατασκευαὶ εὐπρεπεῖς) gemeint ist, wohl kaum Privathäuser, auf deren Schlichtheit immer wieder angespielt wird (z.B. Demosth. *Olynthiakos* 3,26), sondern eher die durch Leiturgien finanzierten Bauten wie Tempel; vgl. Arnold Wycombe Gomme, *A Historical Commentary on Thucydides*, Vol. II, Oxford 1956, 116 f. Auf die Vielzahl der athenischen Feste wird immer wieder verwiesen, vgl. Aristoph. *Nub.* 298–313; Ps.-Xen. 3,2,8; ausführlich Isokr. *Panegyrikos* 43–46, der seine Beschreibung des attischen Festwesens in dem Satz gipfeln lässt: „Unsere Stadt ist immer für alle, die hierher kommen, ein Fest.“ (ἡ δ' ἡμετέρα πόλις ἅπαντα τὸν αἰῶνα τοῖς ἀφικνουμένοις πανήγυρις ἐστίν, 46).

<sup>4</sup> Diese Frage ist zentral in den aristophanischen *Wolken*, in denen die Intellektuellen – aus der Sicht des einfachen Mannes – als Faulenzer und Müßiggänger angeprangert werden; vgl. Bernhard Zimmermann, „Aristophanes und die Intellektuellen“, in: Jan Maarten Bremer/Eric Walter Handley (Hg.), *Aristophane. Entretiens sur l'antiquité classique*, Vandœuvres/Genève 1993, 255–280.

bereits als konkret – zum Beispiel in Theater, Villa und Natur – verortbare und der sozialen Distinktion dienende Größe. Symmachus schließlich versieht imaginierte Mußeräume mit einer rückwärtsgewandten Nostalgie und verleiht ihnen dadurch eine Schutzfunktion für zunehmend dislozierte soziokulturelle Identitäten. Besonders anschaulich ist die Darstellung der Muße auch immer wieder in poetischen Briefen. Hier wird sie nicht selten zu poetologischen Diskursen in Beziehung gesetzt: Autoren wie Horaz, Ovid, Alkiphron und Aelian reflektieren häufig über den Zusammenhang zwischen Muße und (eigenem) Schreiben.

Dieser Befund deutet darauf hin, dass die Gattung Brief eine gewisse Prädisposition für das Thema „Muße“ besitzt. Genau hier setzt das Teilprojekt „Räume der Muße in der griechischen und römischen Briefliteratur“ des an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau angesiedelten Sonderforschungsbereiches 1015 „Muße. Konzepte, Räume, Figuren“ an: Es untersucht nicht nur, welcher literarischen Strategien sich die antike Epistolographie bedient, um einschlägige Konzepte zu diskursivieren und inszenieren, sondern stellt auch die Frage, warum sich gerade der Brief als geeignete Textsorte für diese Themen erweist. Zu den zu diesem Zweck unternommenen Forschungsaktivitäten zählte auch die Tagung „Muße und Rekursivität. Produktions- und Rezeptionsbedingungen literarischer Briefe aus der Antike“, die am 6. und 7. November 2014 in Freiburg stattgefunden hat: Die in diesem Zusammenhang diskutierten Referate sind in dem vorliegenden Band in schriftlicher Form versammelt. Die nun folgenden Seiten führen zunächst etwas ausführlicher in die wissenschaftliche Fragestellung ein und bieten dann einen Kurzüberblick über die einzelnen Beiträge.

## II.

Wenn wir danach fragen, warum sich gerade die Gattung Brief immer wieder als Medium des Mußediskurses qualifiziert, so finden wir die Antwort in den methodischen Präliminarien, die im und für den Sonderforschungsbereich 1015 entwickelt wurden. Hier ist in erster Linie die Beobachtung wichtig, dass sich Muße vorwiegend im Raum manifestiert.<sup>5</sup> Zum einen werden seit jeher besondere Räume geschaffen, die der Erfahrung von Muße dienen, diese fördern und begünstigen sollen. Solche Orte kannte bereits die Antike, denken wir an Villen, Gärten und Akademien. Sie alle bieten denjenigen, die sie aufsuchen, die Mög-

---

<sup>5</sup> Vgl. die Ausführungen von Günter Figal in diesem Band sowie Günter Figal, „Die Räumlichkeit der Muße“, in: Burkhard Hasebrink/Peter Philipp Riedl (Hg.), *Muße im kulturellen Wandel. Semantisierungen, Ähnlichkeiten, Umbesetzungen* (linguae et litterae 35), Berlin/Boston 2014, 91–106. Vgl. ferner und mit praktischen Anwendungen die Beiträge in Günter Figal/Hans W. Hubert/Thomas Klinkert (Hg.), *Die Raumzeitlichkeit der Muße* (Otium), Tübingen (erscheint 2016).

lichkeit, sich aus der alltäglichen Welt in einen Schutzraum der Ruhe und Achtsamkeit zurückzuziehen. Zum anderen kann jeder beliebige andere Ort zu einem Mußeraum werden, wenn die innere Einstellung und Haltung des sich dort befindlichen Subjekts eine Mußeerfahrung zulässt. Im übrigen ist die Erfahrung von Muße ohnehin dezidiert räumlich, da die Zeit in der Muße in den Hintergrund tritt: Das Subjekt nimmt nicht mehr wahr, wie sie vergeht, sie scheint „still zu stehen“. Durch diese – gefühlte – Dehnung öffnet sich die Zeit zum Raum, zum (geistigen) Freiraum, dem ein Nebeneinander von Möglichkeiten eigen ist. Hier ist aber noch etwas wichtig: Gerade durch dieses Nebeneinander von Möglichkeiten bleibt die Muße, was ihre Erfahrbarkeit betrifft, ein individuelles Phänomen: Natürlich besitzt sie ihre bekannten Soziabilitätsformen – denken wir an Rezitationen, philosophische Diskussionen, gemeinsame Spaziergänge und Ähnliches. Doch auch hierbei kann sie vom Einzelnen ausschließlich in aufmerksamer Versunkenheit erlebt werden.

Der Freiburger Ansatz sieht in der Muße also ein primär räumliches Phänomen und gewinnt aus dieser Erkenntnis zugleich präzise Einsichten in die zeitlichen und subjektiven Strukturen von Mußewahrnehmungen, wobei deren individuellem und privatem Charakter eine besonders wichtige Stellung zukommt. Nun: Die kommunikationstheoretischen Voraussetzungen, auf denen der Brief als Gattung beruht, hierarchisieren und verschränken die Kategorien der Räumlichkeit, Zeitlichkeit und Privatheit in ähnlicher Weise. Aus der Abwesenheit des Gesprächspartners geboren, dient der Brief nämlich in erster Linie dazu, die räumliche Trennung der Kommunikationspartner zu überwinden. Dies wiederum nimmt Zeit in Anspruch und verlangsamt die Kommunikation, die dadurch zwar an Spontaneität verliert, im Gegenzug jedoch den dem Schreiber und Leser zur Verfügung stehenden Reflexionsraum erweitert, da die im Zuge des Gesprächs erfolgenden Äußerungen nun in Ruhe und ohne Zeitdruck erfolgen können.<sup>6</sup> Genau dadurch schafft der Brief aber auch eine Atmosphäre des Vertrauens, er generiert Intimität, die nicht zuletzt dadurch befördert wird, dass sich die beiden Kommunikationspartner nun außerhalb von gesellschaftlichen Diskursen und Erwartungen in einer „privaten“ Rolle zeigen oder so neue Identitäten ausloten können.

Grundlinien dieses Gedankens finden sich bereits in der antiken Brieftheorie, und zwar in Demetrios' Schrift *Περί ἐρμηνείας* (*Über den Stil*): Dort wird Artemon, der Herausgeber der Aristotelesbriefe, mit dem Statement zitiert, der Brief sei „die eine Hälfte eines Dialogs“, ἕτερον μέρος τοῦ διαλόγου. Obschon Deme-

---

<sup>6</sup> Zur Entschleunigung des Dialogs durch die Materialisierung im Brief vgl. Wolfgang Kofler/Janja Soldo, „Der Brief als Instrument philosophischer Erziehung in der Antike. Überlegungen zur Zeitlichkeit in Senecas *Epistulae morales*“, in: *Internationales Jahrbuch für Hermeneutik* 11 (2012), 95–110; Janet Gurkin Altman, *Epistolarity. Approaches to a Form*, Columbus 1982, 21: „[...] an exchange of letters is a dialogue *ritardando*.“

trios dieser Feststellung grundsätzlich beipflichtet, wendet er ein, dass Äußerungen in einem Brief sorgfältiger auszuformulieren seien als in einem Dialog, schließlich unterstehe ersterer nicht dem Zeitdruck der Unmittelbarkeit, sondern werde als ein Geschenk verfasst.<sup>7</sup>

In diesen Äußerungen wird die Vorstellung vom Brief als entschleunigtem Dialog ganz offensichtlich vorweggenommen. Auch hier setzt die moderne Brieftheorie an, wenn sie Räumlichkeit, Zeitlichkeit und Intimität als generische Charakteristika des Briefes festlegt. Janet Altman zum Beispiel hat in einer überzeugenden Studie die Ambivalenz dieser Eigenschaften herausgearbeitet und den Brief als Gattung des „Sowohl – als auch“ und des „Entweder – oder“ beschrieben.<sup>8</sup> Diese Überlegungen erweisen sich bei der Klärung des intrinsischen Zusammenhangs zwischen der Epistolographie und der Muße als besonders hilfreich. Sie sollen hier deshalb etwas ausführlicher dargestellt werden.

In Hinblick auf die Räumlichkeit ist der Brief durch die gleichzeitige Präsenz des „Hier“ und „Dort“ ambivalent. Er fungiert als Brücke zwischen den Orten, an denen sich Schreiber und Empfänger jeweils aufhalten, und ist gleichermaßen an beiden verankert. Dadurch kann der Sender entweder Entfernung und Abwesenheit oder Verbindung und (imaginierte) Anwesenheit des Adressaten betonen.<sup>9</sup> Ähnliche Situationen räumlicher Überlagerung ergeben sich bei der Muße. In ihrer Sehnsucht nach Freiheit aktiviert sie zwar zentrifugale Kräfte, dies führt aber nicht notwendig zu einer Dislozierung. Dem Muße erfahrenden Individuum öffnet sich ein geistiger (Frei-)Raum, in den es sich versenken und dabei den konkreten physischen Raum um sich herum ausblenden kann. Körperlich bleibt es aber an diesem Ort zurück. So geht es weg und bleibt gleichzeitig hier.

Ähnliche Verbindungslinien lassen sich im Bereich der zeitlichen Ambivalenz ziehen. Nach Altman fehlt dem Brief eine stabile Gegenwart: Die Gegenwart des Schreibers ist die Vergangenheit des Adressaten, und die Gegenwart des Adressaten die Zukunft des Schreibers<sup>10</sup>; Schreiber und Adressat können eine gemeinsame Vergangenheit und eine gemeinsame Zukunft haben, aber keine gemeinsame Gegenwart.<sup>11</sup> Der Brief an sich ist somit nicht zeitlos, aber immerhin ge-

<sup>7</sup> Demetr. *eloc.* 223–224: Ἀρτέμων μὲν οὖν ὁ τὰς Ἀριστοτέλους ἀναγράψας ἐπιστολάς φησιν, ὅτι δεῖ ἐν τῷ αὐτῷ διαλόγῳ τε γράφειν καὶ ἐπιστολάς· εἶναι γὰρ τὴν ἐπιστολὴν οἷον τὸ ἕτερον μέρος τοῦ διαλόγου. Καὶ λέγει μὲν τι ἴσως, οὐ μὴν ἅπαν· δεῖ γὰρ ὑποκατεσκευάσθαι πῶς μᾶλλον τοῦ διαλόγου τὴν ἐπιστολὴν· ὁ μὲν γὰρ μιμεῖται αὐτοσχεδιάζοντα, ἡ δὲ γράφεται καὶ δῶρον πέμπεται τρόπον.

<sup>8</sup> Vgl. Altman, *Epistolarity*, 42 f., hier 43: „Because of its ‚both-and‘, ‚either-or‘ nature, the letter is an extremely flexible tool in the hands of the epistolary author. Since the letter contains within itself its own negation, epistolary narrators regularly make it emphasize alternately, or even simultaneously, presence and absence, candor and dissimulation, mania and cure, bridge and barrier.“

<sup>9</sup> Vgl. Altman, *Epistolarity*, 13.

<sup>10</sup> Vgl. Altman, *Epistolarity*, 122–135.

<sup>11</sup> Dieser besonderen Form der epistolographischen Zeitlichkeit trägt das lateinische Brieftempus Rechnung, indem es die Gegenwart des Schreibers durch die Vergangenheit



genwartslos, zeitlich polyvalent, der linearen Zeitstruktur enthoben. Verwandtes gilt auch für die Muße: Auch sie pflegt ein durchaus zwiespältiges Verhältnis zur Zeit. Denn einerseits entzieht sie sich den Fesseln des gewöhnlichen Vor- und Nachher und kann nur frei von diesen wachsen, andererseits etabliert sie genau dadurch wieder eigene Formen der Zeitlichkeit, welche durch ihren Oppositionscharakter dazu beitragen, dass die traditionellen Vorstellungen zumindest als Folien weiterleben. Die Muße schwebt also zwischen zeitlicher Bestimmtheit und Unbestimmtheit: Um diesen Zustand terminologisch zu fassen, hat der SFB den Begriff der „bestimmten Unbestimmtheit“ geprägt.<sup>12</sup>

In der Frage der Privatheit und Intimität geht es natürlich vor allem um den persönlichen Brief bzw. speziell den Freundschaftsbrief. Als Substitut für ein vertrauliches Gespräch kreieren beide einen nach außen abgeschotteten Schutzraum. Wenngleich das Briefgeheimnis in der Antike nicht vergleichbar mit unseren heutigen Standards ist, galt der briefliche Austausch zwischen Freunden als vertraulich und grundsätzlich schützenswert. Dies macht etwa Cicero in seiner zweiten *Philippischen Rede* deutlich: Zur Veranschaulichung von Antonius' Niederträchtigkeit prangert er an, dass dieser einen Brief, den ihm Cicero als Freund geschrieben hatte, öffentlich verlesen und so jenes Vertrauen missbraucht und zerstört habe, das für das Gelingen brieflicher Kommunikation unabdingbar ist.<sup>13</sup> Dieses Beispiel belegt jedoch nicht nur den generellen Zusammenhang zwischen Intimität und Brief, sondern macht zudem deutlich, inwiefern die Intimität des Briefes ambivalent und trügerisch ist. Denn einmal verschriftlicht, ist das briefliche Gespräch für jeden, der den Text zu sehen bekommt, zugänglich und replizierbar. Vor allem dann, wenn ein Brief in die Hände von Personen gelangt, vor denen sein Inhalt geheim gehalten werden sollte, kann dies desaströse Folgen haben. Auch hier lässt sich eine Parallele zur Muße ziehen, deren Privatheit und Intimität sich ebenfalls als fragil erweist. Denn wenn Muße – wie wir bereits auseinandergesetzt haben – eine persönliche und individuelle Erfahrung ist, in der sich das Subjekt auf sich neu öffnende, geistige Freiräume einlässt, dann kann dies – paradoxerweise – durchaus brisante Konsequenzen haben. Dies ist besonders darauf zurückzuführen,

---

des Adressaten ersetzt. Vgl. dazu Michael Trapp, *Greek and Latin Letters. An Anthology with Translation*, Cambridge 2003, 36 f.

<sup>12</sup> Zum „Schwellencharakter der Muße zwischen Tätigkeit und Untätigkeit sowie zwischen Bestimmtheit und Unbestimmtheit“ vgl. Burkhard Hasebrink/Peter Philipp Riedl, „Einleitung“, in: Hasebrink/Riedl, *Muße im kulturellen Wandel*, 1–11, 3.

<sup>13</sup> *Quid est aliud tollere ex vita vitae societatem, tollere amicorum conloquia absentium? Quam multa ioca solent esse in epistulis quae, prolata si sint, inepta videantur, quam multa seria neque tamen ullo modo divulganda?* („Was heißt das anderes als dem Leben den gemeinschaftlichen Umgang zu entreißen, die Gespräche von räumlich getrennten Freunden zu entreißen? Wie viele Scherze finden sich gewöhnlich in Briefen, die, wenn sie an die Öffentlichkeit gelangen, sinnlos scheinen, wie viele ernste Angelegenheiten, die auf keinen Fall verbreitet werden dürfen?“, Cic. *Phil.* 2,7).

dass manche Freiräume, in die sich das Individuum zurückzieht, gesellschaftlich noch gar nicht kartographiert sind, ja gelegentlich sogar bewusst abseits etablierter sozialer Räume konstituiert werden. So kann dieser Rückzug einen Blick generieren, der von außen auf gesellschaftliche Befindlichkeiten und Normen schaut und sich im Extremfall zur Bedrohung für die bestehende Ordnung entwickeln kann.

Doch ist genau diese Distanz auch illusorisch. Denn sehr oft ist die Muße trotz ihrer Lokalisierung in einer Gegenwelt sozial, politisch und ökonomisch auf die Welt, vor der sie flieht, angewiesen. Mit anderen Worten: das *otium* ist ein *modus vivendi*, in den sich einige Mitglieder der Gesellschaft gerade deshalb begeben können, weil andere nicht dazu in der Lage sind oder andere Prioritäten setzen. Dieser Antagonismus bedeutet, dass Muße prinzipiell gefährdet ist: Solange ihre Intimität den Anschein eines eskapistischen Privilegiums oder gar einer Transgression erweckt, kann sie der Welt, die ihre Rechte früher oder später geltend machen wird, nie vollständig entrinnen.

Wir haben gesehen: Der Prozess des Briefeschreibens und -lesens verlangt es, dass sich sowohl der Sender als auch der Empfänger auf die für die Ausprägung der Gattung konstitutiven Kategorien des Raumes, der Zeit und der Intimität einlassen: In der abwesenden-anwesenden Räumlichkeit müssen sie sich orientieren, in der entschleunigten und gegenwartslosen Zeitlichkeit fallenlassen und in der Intimität des Schutzraums Geborgenheit suchen. All dies kommt aber einer Mußeerfahrung gleich: Es hat fast den Anschein, als könnte briefliche Kommunikation ohne Muße nicht gelingen.

Vor dem Hintergrund dieser Analogien lassen sich einige Besonderheiten der antiken Briefliteratur besser verstehen. Dies gilt nicht nur für die Häufigkeit, mit der die Gattung auf Mußediskurse rekurriert, sondern besonders für ihren auffälligen Zug zur Selbstbezüglichkeit, der sich wohl nicht zuletzt dem Umstand verdankt, dass die Entschleunigung des Gespräches größere Reflexionsräume zwischen den einzelnen Gesprächsbeiträgen ermöglicht: Der Empfänger des Briefes hat die Möglichkeit, sich intensiv mit dem auseinanderzusetzen, was sein Gesprächspartner vorher geschrieben hat, er kann seine Meinung reflektieren und einen neuen Standpunkt konzipieren. Im Rahmen dieses Prozesses bezieht er sich selbst und seine Erfahrungswelt stärker in seine Überlegungen mit ein und unterzieht seine Ansichten, Werte und Verhaltensmuster einer kritischen Prüfung.

Die Zentriertheit des Senders auf sich selbst ist natürlich bereits in der Funktion des Briefes als Kommunikationsmedium angelegt, geht es beim Briefeschreiben doch darum, dem Adressaten Informationen zukommen zu lassen, die für diesen von Relevanz sind. Hier sind insbesondere persönliche Nachrichten über das eigene Leben gefragt: Über sie kann die Verbindung zum Briefpartner am besten aufrechterhalten werden. So ist die Selbstdarstellung ureigener Inhalt eines Briefes und die Briefform nicht zuletzt deshalb eine Standardform autobio-

graphischen Schreibens. Genau dies begünstigt Phänomene literarischer Rekursivität in besonderer Weise: Denn der Schreiber, der über sich selbst reflektiert, imaginiert sich nicht selten gerade in dem Moment, in dem er den Brief schreibt. Dadurch externalisiert und materialisiert er sowohl seine Rolle als Verfasser eines Textes als auch die dazugehörigen Gedanken, die auf diese Weise anderen zugänglich und als veritable Zeugnisse der ihre Entstehung bedingenden Mußemomente greifbar werden.<sup>14</sup> Dabei ist es natürlich nicht überraschend, dass häufig auch die Rezeption des Briefes thematisiert wird. Denn auch das Lesen kann als Mußemoment inszeniert und gedeutet werden.

### III.

Am Anfang des Bandes stehen drei Beiträge, die programmatisch einige grundsätzliche Aspekte von Muße ins Auge fassen. Zunächst skizziert Günter Figal sein phänomenologisches Verständnis des Begriffs, das dann auch die philosophisch-theoretische Grundlage für die folgenden Beiträge darstellt: Ausgehend von der Beobachtung, dass Zeit in der Mußeerfahrung nicht als linearer Ablauf wahrgenommen wird, sondern sich in einem Nebeneinander von Möglichkeiten räumlich „dehnt“, kann Muße als ein vorrangig räumliches Phänomen beschrieben werden, das von Freiheit, Erfülltheit, Gelassenheit und Kontemplation gekennzeichnet ist. Mußeräume sind dann solche Räume, in denen der Raum an sich in besonderem Maß erfahrbar ist und die Räumlichkeit der Muße hervortreten lässt. Das auf diese Weise konzeptualisierte Phänomen „Muße“ überschneidet sich jedoch nur teilweise mit dem lateinischen *otium* oder der griechischen σχολή. So steht an zweiter Stelle des Bandes eine semasiologische Studie von Benjamin Harter, der die ambivalente Mehrdeutigkeit des lateinischen Begriffs *otium* vorstellt. Er differenziert acht Kontexte, in denen der Begriff in der römischen Briefliteratur Verwendung findet. Sie reichen vom negativ behafteten Müßiggang über das *otium honestum* und die intellektuelle Schau bis hin zum Zusammenhang mit Begriffen wie Freiheit, Idyll und Glück. Bei diesem Beitrag handelt es sich um Teilergebnisse einer umfassenden Studie zur Semantik von *otium* und σχολή, die der Autor 2013 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB-Teilprojekt unternommen hat und mit der er wertvolle Grundlagen für die Projekt- und SFB-Arbeit gelegt hat. Eine sozialhistorische Perspektive nimmt schließlich Dirk Wiegandt ein: Auch er geht von der Semantik des Begriffs aus. Hierbei bestätigt er die ihm innewohnende Ambivalenz und arbeitet heraus, inwiefern sich politische Veränderungen und der verstärkte Kontakt mit dem grie-

<sup>14</sup> Der Dialog wird durch seine Materialisierung im Brief wiederholbar und erst recht der Zeitlichkeit enthoben. Zur Wiederholbarkeit und Wiederlektüre eigener Briefe vgl. Altman, *Epistolarity*, 92–103; Trapp, *Greek and Latin Letters*, 4.

chischen Kulturkreis auf die *otium*-Kultur und den Mußehabitus der römischen Aristokratie in der Späten Republik und in der Frühen Kaiserzeit auswirken.

An diese grundlegenden Überlegungen schließt ein Gruppe von Beiträgen an, die sich den Wechselwirkungen widmet, die zwischen dem Thema Muße und der Gattung Brief in philosophischen Kontexten sichtbar werden: Michael Erler befasst sich in seinem Beitrag mit dem in der Inschrift des Diogenes von Oinoanda überlieferten Brief Epikurs an seine Mutter. Durch seine Publikation als Teil der Inschrift werden nicht nur der Inhalt des Textes – unberechtigte Furcht vor Traumbildern –, sondern auch seine Form – die philosophisch-therapeutische Gesprächssituation – zu Beispielen für richtiges philosophisches Verhalten erhoben. Dabei wird der epikureische Rückzug ins *otium* zu einer Pflicht, einem *negotium* im Dienst der Mitmenschen. Eine andere Variante des Zusammenspiels von Form und Inhalt in philosophischen Briefen thematisiert Franziska Eickhoff anhand von Horaz' *Episteln*, in denen sich das briefliche Ich zum einen als *exemplum* für eine mußevolle Lebensweise inszeniert, zum anderen den appellativen Charakter der Gattung dazu nützt, den Leser zu einer Mußerfahrung aufzufordern: in dem Moment, da der Adressat den Brief liest und sich auf dessen philosophische Inhalte einlässt, kann er unmittelbar genau jenen Mußemoment erleben, der im Text als alternative Lebensform propagiert wird.

Die dritte Sektion des Bandes legt den Fokus auf die Darstellung und Bedeutung von Mußeräumen in römischen Prosabriefen. Eröffnet wird sie von dem Beitrag von Gregory Hutchinson, der die spannungsreiche Struktur von Muße in Ciceros Briefen offenlegt und die zahlreichen Facetten der nur auf den ersten Blick räumlich zu deutenden Opposition zwischen dem Leben in der Stadt Rom und jenem in einer Villa auf dem Land herausarbeitet. In der Untersuchung von Judith Hindermann zu den Briefen von Seneca und Plinius erweist sich Senecas philosophisches *otium* als ortsunabhängig, sodass Muße sogar an einem *locus horribilis* erfahrbar ist, wohingegen Plinius' literarisch ausgerichtetes Konzept an konkrete Mußeräume (in Form eines *locus amoenus*) gebunden ist. An diese Beobachtung schließen sich Margot Negers Ausführungen an, welche die plinianischen Mußeräume als Heterotopien identifizieren, deren primäre Funktion darin besteht, die Bedeutung der im städtischen Bereich anzusiedelnden *negotia* zu relativieren. Darüber hinaus zeigt die Autorin, dass sich Plinius im chronologischen Ablauf seines neunten Buches zunehmend in sein *otium* zurückzieht: Am Ende des Werkes – dem zehnten Buch, das die Korrespondenz mit dem Kaiser bietet, kommt ja ein ganz eigener Charakter zu – stehen damit zwei Briefe, welche den Tagesablauf zweier ganz im Zeichen der Muße verbrachten Tage nachzeichnen.

Dass Muße, wenn sie im Übermaß vorhanden ist, zu einem Zustand von Langeweile und Überdruß ausarten kann, lässt sich an der im Exil verfassten Briefliteratur von Ovid zeigen, die von Niklas Holzberg und Wolfgang Kofler beleuchtet wird. Holzbergs Analyse zeigt, dass es für den römischen Dichter im Exil

keine Muße mehr gibt. Stattdessen wird er von endlosem Müßiggang und Langeweile geplagt. Der Zustand eines glücklichen und produktiven *otium*, auf das der Dichter durch zahlreiche intertextuelle Verknüpfungen Bezug nimmt, existiert nur mehr in der Vergangenheit. Hieran knüpft Kofler an, der den Versuch unternimmt, das Prekariat von Ovids Muße gattungstypologisch zu erklären. Dazu verweist er auf den Umstand, dass das Prinzip der räumlichen Trennung sowohl der Erfahrung des Exils als auch der für die Epistolographie charakteristischen Kommunikationssituation zugrundeliegt. Am Ende seiner Untersuchung schlägt Kofler eine Brücke in die Moderne und zeigt am Beispiel von Stefan Zweig, dass der österreichische Schriftsteller in seinen Briefen aus dem brasilianischen Exil in durchaus ähnlicher Weise über seine Situation reflektierte wie sein römischer Vorgänger.

Den nächsten Abschnitt des Bandes bilden drei Beiträge, die sich mit griechischen Briefen der Kaiserzeit aus dem erweiterten Umfeld der Zweiten Sophistik befassen. Zunächst geht Francesco Fiorucci auf verschiedene Formen und Darstellungsweisen von Muße und Müßiggang ein. Er arbeitet heraus, wie Alkiphron die *σχολή* zur Charakterisierung von Typen verwendet, zeigt, wie Chion von Heraklea den Begriff philosophisch grundiert, und weist darauf hin, dass die *σχολή* bei Libanios als *otium litteratum* zu verstehen ist. Anna Tiziana Drago nimmt die ländliche Muße im Briefkorpus des Aelian in den Blick und betont, dass hier ganz offensichtlich zwei unterschiedliche Konzeptionen von Landleben miteinander konkurrieren: das eine richtet den Fokus auf die harte Arbeit, das andere auf das süße Nichtstun. Aelian greift in diesem Zusammenhang durchaus auf Mußekonzeptionen seiner klassischen Vorgänger zurück, verfremdet diese jedoch in origineller Weise. Schließlich kommt noch einmal Francesco Fiorucci zu Wort. Seine breit angelegte onomasiologische Studie konzentriert sich auf Libanios und die Begriffe *ἀπραγμοσύνη*, *πολυπραγμοσύνη*, *ἀργία* und *ἡσυχία*, die er vor dem biographischen und kulturellen Hintergrund des Autors interpretiert.

Der Band schließt mit drei Beiträgen, welche über das Thema der Tagung hinausgehen. Die ersten beiden betrachten das Thema Muße aus der Perspektive anderer Gattungen. Die Ausführungen von Bernhard Zimmermann zum *otium*-Diskurs in Catulls Lyrik gründen auf einem Vortrag, den er im Wintersemester 2013/14 im Rahmen einer Ringvorlesung des SFB 1015 gehalten hat. In seinen Gedichten entwirft Catull eine vom *otium* bestimmte Gegenwelt zur bürgerkriegsgezeichneten Realität seiner Zeit, ohne dass er dabei die Schattenseiten eines einzig auf die Liebe ausgerichteten Lebens leugnen würde. Zimmermann weist in diesem Zusammenhang nach, dass die spezifische Form der Gedichte eine performative Funktion erfüllt. Ihr Symposionscharakter dient nämlich der Inszenierung der Muße. Auch der Beitrag von Alison Keith geht aus einem im Rahmen des SFB 1015 organisierten Vortrag hervor. Die Forscherin widmet sich den verschiedenen Implikationen von Muße im Augusteischen Rom und entwickelt hierfür das Konzept eines „Imperial Leisure“: Während Cicero die Op-

## Sachregister

- Adressaten 5, 26, 47, 61, 68 f., 76 Anm. 4, 87–93, 92 f., 98, 104, 138 f., 185 f., 197 f., 208, 233 f., 267, 297, 300 f., 304 f.
- ἀπραγμοσύνη 201 f., 235–241
- Arbeit 15–17, 29, 85–87, 97, 116 f., 125 f., 137 f., 178, 200, 216 f., 231–249
- Autobiographie 133, 168, 171, 182
- Bibliothek 15 f., 100 f., 183–188, 190, 259, 296, 300
- Bildung 65, 87, 90. Anm. 27, 205, 243, 253–255, 288, 303–305
- Brieftheorie 4 f., 7, 90–93, 170, 177  
Anm. 1, 178–180, 295–297, 302–307
- Einsamkeit 21 f., 32 f., 106, 118–123, 125, 136 f., 184–189, 211, 270 f., 297–299
- Elite 2, 24, 43 f., 48–55, 76 Anm. 4, 87, 99, 134, 205, 255, 270, 277–279, 284 f., 289
- Entschleunigung 4 f., 7, 90, 181
- Epikureismus 34 f., 48 Anm. 20, 50, 61–71, 170, 223, 257, 262, 268, 273–277
- Erfüllung 2, 8, 17–20, 37 f., 39, 70, 81, 126, 297
- Erzählung 11, 139, 174, 306 f.
- ἔσυχία 10, 203–205, 244–246
- Exil 9 f., 127 f., 145 f., 163–175, 183–188, 190, 275
- Faulheit 2 Anm. 4, 28 f., 55, 79, 87, 115, 125, 128 f., 137, 144–146, 232, 240
- Frauen 65 f., 122, 169 f., 218–227, 265
- Freiraum 4–7, 11, 18 f., 26, 29, 37, 39, 90, 185, 258 f., 263, 297, 303–307
- Freiheit 1, 5, 8, 16, 20, 26, 34 f., 40 f., 83–85, 204, 301, 302, 305 f.
- Freundschaft 79, 105, 107 f., 115, 207–210, 262, 268, 296
- geistige Tätigkeit 5 f., 17, 29–32, 40, 53, 67, 79, 87, 114, 117, 122, 128 f., 140, 144, 171, 188–190, 298, 300
- Geisteshaltung 4, 17, 20, 69–71, 82, 91 f., 122 f., 128 f., 164, 170
- Gespräch 104 f., 121, 140, 164 f., 179–181, 183–186, 258 f., 262, 267, 296–300
- Land
- Landleben 10, 113, 116–119, 122–125, 127–129, 135, 139–141, 147 f., 173 f., 200 f., 215–219, 301, 305
  - Stadt-Land-Kontrast 9, 35–37, 40, 78, 80 f., 84–87, 91, 97–99, 113, 117 f., 135 f., 148, 179, 200, 202, 259
- Landschaft 32, 36, 99, 102, 106, 140, 184, 298, 301, 303
- Langeweile 9 f., 37 f., 80, 82 f., 178, 183, 190
- locus amoenus 1, 9, 79, 113, 118–122, 125 f., 129 f., 143, 215, 262
- locus horribilis 9, 114, 126–129
- Luxus 28, 47, 51, 53, 119, 285–291
- Melancholie 37, 83, 106, 173, 265–267
- Militär 45 Anm. 8, 85, 138, 202 f., 217, 243, 254, 269, 272, 278 f., 280–285, 290 f.
- Muße
- Mußeerfahrung 3 f., 6–10, 15, 17 f., 20, 36, 39, 90, 92, 107, 177
  - Mußetätigkeit 17, 22, 30, 46, 75, 79–81, 84, 107, 121 f., 177, 284, 298, 300
  - Mußeraum 1 f., 3–5, 8 f., 15–20 21 f., 34, 36, 88–92, 97, 113–117, 124, 135, 137, 140, 168 f., 171, 178, 182, 262, 297–302
  - subversive Muße 54, 257–262
  - prekäre Muße 10, 27, 37–39, 82 f., 178 f., 263, 266
  - Lebensform 7, 9, 26, 29, 75–77, 79–87, 89, 103, 116, 122, 297

- Müßiggang 2, 24, 27 f., 37, 40, 79, 83, 92, 125, 163 f., 170–172
- negotium* 24–30, 34–37, 40 f., 51 f., 55, 70 f., 79, 87, 113, 116 f., 123, 128, 134 f., 136, 138, 140, 148 f., 151, 156 f., 163, 255 f., 269 f., 277, 280, 284 f.
- Neoteriker 257–259
- Nutzen 40, 46, 49, 84 f., 88 f., 171, 255 f., 272, 306
- otium*
- Zeithaben 25–27, 113, 165, 269 f., 280, 282
  - Synonym zu Muße 22, 35, 40 f., 45 f., 48, 166 f., 171,
  - Synonym zu Müßiggang 24, 27 f., 35, 46 f., 54, 79, 117, 123 f., 126 f., 164, 170, 172,
  - Lebensweise 26, 35, 43 f., 69–71, 268, 273
  - Frieden 45–47, 51, 166 f.
  - *otium honestum* 8, 26 f., 29 f., 41, 43, 148
  - *otium litteratum* 10, 30, 122, 135, 144, 149, 157, 210, 272, 299
  - *otium cum dignitate* 45, 51
  - ländliches *otium* 10, 35–37, 91, 113, 118 f., 122–125, 140 f., 173 f., 216–227
  - erzwungenes *otium* 2, 39, 49 f., 128, 139, 256 f.
- Philosophie 30, 32, 48, 54, 63–68, 70, 75 f., 80, 85, 89, 92, 97, 100, 103–108, 117, 122 f., 128 f., 204 f., 210, 254, 256, 259, 305
- Politik 1 f., 25 f., 30, 33 f., 38–40, 49–52, 55, 62, 69–71, 88, 103–108, 138, 201 f., 204–208, 237–239, 242 f., 254–259, 266, 270–275, 277, 299
- πολυπραγμοσύνη 10, 204 f., 237–239
- Privatheit 4–7, 45, 62, 65, 69, 97
- Rückzug (ins Private) 29, 31–34, 48–50, 52, 88, 104 f., 114, 122–129, 137, 273, 297–299, 302
- Selbstreferentialität 8, 76, 90 f., 182 f.
- Selbstbestimmung 78 f., 84
- Selbstdarstellung 4 f., 7 f., 30, 44, 52, 54, 76, 83–87, 103, 107 f., 118, 120–122, 133–135, 150–154, 156 f., 163–167, 182, 286 f., 295, 297, 299
- σχολή 22, 25, 77 Anm. 7, 196, 198, 231 f., 234 f., 255
- studia* 26, 30 f., 39, 89, 113, 115, 122, 128, 140, 145, 166, 169
- Symposion 10, 267 f.
- Traum 64, 67 f., 173 f., 187 f.
- Trost 34, 64 f., 68, 104, 106, 128, 171 f., 183, 262
- Untätigkeit 2, 6 Anm. 12, 24, 79, 115, 128, 139, 195, 206, 231, 236, 239 f.
- Villa 35 f., 53, 97–109, 118–120, 124 f., 129, 139 f., 142–144, 147 f., 259
- Zeit 1 f., 4–7, 17 f., 21 f., 25, 27, 37, 39, 54 f., 75, 80 f., 84, 90, 115 f., 148 f., 172, 255 f., 262, 297–299, 303

## Namensregister

- Aelian (Claudius Aelian) 215–227  
Aeneas von Gaza 206–209  
Alkiphron 195–205  
Aristophanes 199, 202, 219–221, 224, 227, 267  
Artemon 4, 91, 180 f., 183 f.  
Augustus (Gaius Octavius) 51 f., 77 f., 164, 166 f., 175, 272 f., 289–291
- Bacon, Francis 304 f.
- Caesar (Gaius Julius Caesar) 124, 257, 271 f.  
Catull (Gaius Valerius Catullus) 140, 163–165, 177, 257–268  
Cicero (Marcus Tullius Cicero) 2, 6, 25–27, 29 f., 33 f., 38–40, 45–47, 49, 51 f., 71, 85, 97–109, 136 f., 253–259, 270–272, 291, 296, 299 f.
- Demetrios 4, 91, 180 f., 297  
Demosthenes 144 f., 198 f.
- Epikur 34 f., 61–71, 164, 170, 257, 262
- Friedrich, Caspar David 31 f.
- Gallus (Gaius Cornelius Gallus) 278–281
- Horaz (Quintus Horatius Flaccus) 3, 34 f., 53, 75–93, 170, 179, 291, 303
- Kallimachos 141, 154, 259, 268, 291  
von Kleist, Heinrich 32
- Libanios 208–211, 231–246  
Lipsius, Justus 304–306  
Lukrez (Titus Lucretius Carus) 67 Anm. 32, 102 Anm. 14, 164, 275–277
- Martial (Marcus Valerius Martialis) 145 f., 150 f.  
de Montaigne, Michel 304 f.
- Odysseus 80, 265 f.  
Ovid (Publius Ovidius Naso) 3, 38, 142, 145 f., 163–175, 177–186, 190, 280 f.
- Petrarca, Francesco 106, 295–303, 307  
Philodemos 276  
Piccolomini, Enea Silvio 307  
Platon 141, 204 f., 208  
Plinius (Gaius Plinius Caecilius Secundus) 2 f., 25 f., 28 f., 36 f., 41, 43, 46, 51–53, 55, 113–122, 129 f., 133–157, 296  
Procopius von Gaza 209 f.  
Properz (Sextus Aurelius Propertius) 280–291
- Rilke, Rainer Maria 21
- Sallust (Gaius Sallustius Crispus) 28, 46 f., 88, 256  
Sappho 263–265  
Seneca (Lucius Annaeus Seneca) 27 f., 30 f., 47–51, 68 f., 122–129, 296  
Symmachus (Quintus Aurelius Symmachus) 3, 34, 38
- Tacitus (Publius Cornelius Tacitus) 46 f., 54  
Tibull (Albius Tibullus) 175, 280 f.
- Vergil (Publius Vergilius Maro) 164–166, 174, 177, 272–277, 291 f.
- Zumthor, Peter 19  
Zweig, Stefan 186–190